

08.07.25

Transkript: Interview mit Virginie Kamche

A= Arbeitsgruppenmitglieder (Alina Lüders, Lilly Erdl, Marlene Zimmerer)

B= Virginie Kamche (Fachpromotorin für Migration, Diaspora und Entwicklung, Trägerin des Diversity Preis 2019 und Mitgründerin des Vereins Afrika Netzwerk Bremen (ANB) e.V., Bremer Frau des Jahres 2023)

A: 00:00: Wir würden einmal auch anfangen beim Punkt, den Norman auch gesagt hatte, wegen dem Elefanten, inwiefern man eine Statue oder ein Denkmal, was kolonial errichtet wurde, inwiefern man das dekolonisieren kann, einfach nur durch eine Plakette oder was man machen müsste, um das angemessen zu dekolonisieren.

B: 00:30: Das ist so eine interessante Frage. Ich denke mal, also am Anfang wurden immer Veranstaltungen nur spezifisch für diese gezählt zu Namibia und so, aber seitdem, seit einigen Jahren versuchen wir das auch noch mehr zu öffnen, dass das auch so ein Ort ist, okay, ja, wir gedenken auch mal diese vollkommen, was in Namibia passiert ist, aber darüber hinaus wollen wir auch zusammenkommen, vor allem Vorurteile abbauen, was uns alle betrifft, und deswegen versuchen wir Menschen, also dass das so ein Begegnungsort ist für alle Menschen, ja, aber wir stellen fest, dass es trotzdem sehr schwer ist, die anderen, also vor allem die Betroffenen, zu erreichen. Nicht nur die Betroffenen, aber es gibt nicht so viele, die sich auch jetzt bis jetzt so für das Thema interessieren. Also in diesem Kontext. Andere Kontexte ja, aber dieser Kontext jetzt beim Elefanten, ich merke, dass es nicht so einfach ist, Menschen zusammenzubringen. Und dann denke ich mal, es wäre wirklich gut, wirklich, das ist Kolonialismus. Das hat dazu geführt, dass wir wurden gespaltet und jetzt wollen wir zusammenkommen. Es gibt so viele Vorurteile, die dadurch entstanden sind, um diesen Ort oder die Kolonialgemeinde so zu erreichen. Es braucht solche Orte. Aber dann müsste man auch Leute motivieren, auch zu dem Ort zu kommen, damit das auch so ein Dialog stattfinden kann, um diese Vorurteile, die wir alle im Kopf haben, abzubauen. Wenn wir solche Orte nicht haben, wo man sich begegnen kann, wo man sich kennenlernen kann, dann können wir nicht so viele Vorurteile erbauen. Ich betone auch, dass wir alle Vorurteile im Kopf haben. Es ist ganz wichtig, dass wir uns treffen, um uns kennenzulernen. Ich denke, solche Orte sind dafür wichtig.

A: 03:08: Also der Ort als Dialogstelle und als Treffpunkt. Es gibt ja im öffentlichen Diskurs eine ziemliche Debatte um diese Umbenennung, von dem Elefanten auch. Darüber hatten wir uns gerade eben auch unterhalten, dass wir das Gefühl haben, dass der Großteil der Meinung ist, dass dieser Elefant, dass diese Um-Labelung, also von einem Denkmal, das für den Kolonialismus stand, zu einem Denkmal umfunktioniert wurde, das den Opfern des Kolonialismus gedenken soll. Das ist ja, ich frage mich nur, wie das mit reinspielt in diese ganze, um diesen Ort zu so einem Ort zu machen, dass es eine Dialogstelle wird und wenn so ein großer Diskurs darum kursiert.. Was das quasi für eine Rolle spielt, dass eben die ursprüngliche Intention von diesem Denkmal einfach quasi überklebt wurde.

B: 04:05: Also du meinst jetzt, also vorher war es eher ein Kolonialdenkmal und jetzt haben wir umbenannt in Antikolonialdenkmal. Was ist deine Frage genau?

A: 04:15: Wie das quasi ankommt. Bei den Leuten, die sich eben treffen wollen, bei solchen Treffpunkten und sowsas. Wie das mit reinspielt, um solche Sachen zu organisieren.

B: 04:29: Also genau deswegen sage ich, es ist ein, auf einer Seite haben wir Ideen, so kleine Gruppeideen sind entstanden und wie erreichen wir Leute, dass sie auch mal, dass sie auch zusammenkommen und das ist wirklich sehr, sehr schwierig. Ob das mit dem Ort selber zu tun hat, das glaube ich wirklich nicht. Ich glaube, das hat eher zu tun mit dem Umgang, mit dieses, das Gefühl haben, dass es entstehen, also es gibt immer diese Kolonialkontinuität und das ist ein Grund, warum man Leute nicht erreichen kann. Und dann für mich sage ich immer, es soll wirklich erstmal in unserem Kopf, dass Dinge passieren, Geschichte kann man nicht ausradieren, aber der Umgang mit den Menschen, also mit diesen Sachen und so, wir können, wie ich vorhin gesagt habe, wir können nicht immer reden, reden, reden und wenig Taten sind und wenige Dinge umsetzen. Und wir sorgen, also ich sage auch immer, wir als Betroffene, wir wollen das Gefühl haben, wir werden ernst genommen und dieses Ernstnehmen ist ganz wichtig. Und ich sehe bis jetzt ganz wenig, dass wir wirklich ernst genommen werden und wenn man jetzt das Gefühl hat, ich werde nicht ernst genommen, wieso sollte ich dahin gehen?

A: 05:46: Hätten Sie denn noch andere Forderungen? Also einmal, dass man ernst genommen wird auf jeden Fall, aber gibt es da noch mehr? Vielleicht auch so ganz konkrete Forderungen an die Stadt vielleicht auch, weil Sie hatten auch vorhin gesprochen, dass man in die Politik geht.

B: 06:08: Ich höre manchmal auch, dieser Ort selber auch nicht so dementsprechend gepflegt wird. Es ist so ein Denkmalort und vor allem auch, also ich möchte nicht sagen, dass das Rassismus symbolisiert, aber wir wollen das dekolonisieren. Dann sollte man auch den Ort selber so entsprechend pflegen, um den Menschen zu zeigen, okay, hier ist euer Ort. Und wir wollen das, wir wollen euch auch ernst nehmen und wir nehmen diesen Ort auch nochmal ernster oder so. Nicht nur einmal im Jahr, wir sind da, wir feiern oder so feiern, das ist in Einführungszeichen. Wir gedenken diesen Menschen, die umgebracht wurden und danach wird es nicht so gepflegt. Ja, ich glaube, dass wir sollten das schon da anfangen. Also ernst nehmen heißt auch wir nehmen auch solche Orte ernst, also wir wissen, Geschichte ist passiert und wir wollen das wirklich, wirklich nicht nur reden. Wir wollen wieder gut machen, so. So sind Dinge geblieben. Aber wenn man das nicht sieht, ja, ich kann auch Leute verstehen, die sagen, ja, ich gehe nicht dahin, warum, was bringt mir das? Ja, abgesehen davon, dass Menschen, die wirklich von den Folgen von Kolonialismus, Kolonialismus noch mehr getroffen sind. Das heißt nämlich, sie sind im Alltag diskriminiert. Sie sind in den Strukturen und von den Strukturen diskriminiert. Sie kämpfen auch schon mit diesen Diskriminierungen. Und sie sagen mir immer, Virginie, warum sollen wir da hin? Und ich sage, warum machst du das überhaupt? Ich bin davon überzeugt, dass das wichtig ist. Aber es braucht auch noch andere Leute, ja. Und ja, ich möchte nicht von Versöhnung reden, aber ich möchte, ich rede lieber im Moment eher von dieser ernsthaften Geschichte, ernsthaften Folgen. Und ernsthafte, wir wollen das wirklich, wir wollen das besser machen. Das ist, man spürt das, man sieht das im Alltag. Und das ist wirklich nicht sehr motivierend. Und ich kann auch Leute verstehen. Und für uns, die jetzt so agieren als Brücke, das ist total schwierig. Weil man merkt auch, das ist, herrscht immer diese Spaltung. Man redet von Diversität, von Vielfalt. Und wenn noch eine Spaltung da herrscht, dann ist das nicht gut. Das ist meine Sicht.

A: 09:14: Das passt vielleicht auch dazu. Was müsste sich ändern in der Praxis von nicht betroffenen Menschen? Also was müssten wir verändern? Oder unsere Generation.

B: 09:28: Also ich finde, ehrlich gesagt, ich habe auch vorhin mein Wut ein bisschen rausgelassen, aber ich glaube, es gibt auch einige, die das wirklich gut machen, sich damit auseinanderzusetzen. Okay, man muss erst mal damit, sich damit auseinandersetzen. Man muss auch reden. Es gibt einfach ganz einfache Dinge. Ich zum Beispiel, wenn ich irgendwo bin, dann gucke ich immer, wie ist das wirklich, herrscht überhaupt hier Vielfalt? Wie ist es vielfältig? Es gibt Menschen, die wollen wirklich daran teilnehmen. Aber sie fühlen sich

ausgeschlossen. Und das ist wichtig auch wirklich, wir reden von Inklusion, dass das auch, dass man auch die Menschen auch versucht, die auch mit einzubeziehen. Das ist ganz wichtig. Ich finde das auch toll. Heute wurden wir eingeladen, mit der Frage was denkt ihr und so. Und vor kurzem habe ich noch gehört von einer, es war eine andere Veranstaltung, wo wir wurden eingeladen, so auch unsere Meinung zu geben. Ich glaube, es ist auch Zeit, nicht nur Meinung zu geben, es ist auch Zeit, mit zu entscheiden. Aber dann mit zu entscheiden, das passiert noch nicht da viel auf dieser Ebene. Wir können bis dahin und darüber hinaus erst mal nicht. Warum? Ja, wir sind wirklich solche Dinge, die zu beobachten sind, wo man sagt, ja okay, es ist noch da viel zu tun. Es ist noch viel Luft nach oben. Und so. Ich denke mal, wenn das auch ein bisschen geregelt ist, das werde ich jetzt sagen, okay, wir werden auch ein bisschen ernst genommen. Und dann denke ich mal, der Rest wird von allein gehen. Wenn wir zum Beispiel hier in der Uni, ich weiß, es gibt schon einige Professoren oder weiß auch nicht was. Ja, dann, ich rede auch immer von Vorbildern. Vorbilder, es ist gut, ja, für Menschen, die hier sind. Die nicht so viele Vorbilder haben. Ja, einfach mal zu träumen von einem Beruf. Aber wenn sie das nicht haben, dann können sie auch nicht trauen. Und ich sage auch, wir studieren hier. Es gibt viele Studentinnen hier auch, die unter den Betroffenen leben. Aber sehr, sehr, sehr, sehr wenig, die noch mitentscheiden können. Warum? Wenn sie auch hier studiert haben. Warum geht das nicht? Weil die auch das gleiche Intellekt auch mitbringen. Sprache, es ist vielleicht ein Problem bei manchen, aber heutzutage kann man auch viel mit Englisch machen. Wenn das überhaupt, ja, es gibt auch noch viele, die Deutsch sprechen. Und das sind diese kleinen Dinge, die man in den Strukturen sieht. Und das erschreckt auch andere und sagt, okay. Oder man hat das Gefühl, okay, ich werde eher um eine Ecke gefühlt, keine Ahnung. Und ich werde auch, wie sagt man das, ausgebildet eher, um zu bedienen, um nicht auch mit zu entscheiden. Solche Beispiele, das kränkt eher. Habe ich die Frage beantwortet?

A: 12:49: Ja, auf jeden Fall.

B: 12:50: Also man sieht das auch bei den Kindern, die hier geboren sind. Die haben kein Problem mit der Sprache. Die haben kaum Probleme mit der Struktur, sie verstehen die Struktur. Aber trotzdem, sie erleben auch das Gleiche. Oder wir erreichen die auch nicht. Sie fühlen sich auch ein bisschen ausgeschlossen. Und gehen auch andere Wege, sondern nicht so, dass sie sagen, wir wollen auch hier unbedingt. Also ich sehe, das sind die Veranstaltungen, die wir auch organisieren. Die zeigen auch nicht so großes Interesse. Da

frage ich mich immer, warum, warum, warum ist das so? Ich finde das auch nicht gut. Meine Antwort ist, es fehlt wirklich an Vorbildern. Es fehlt an dieser ernsthaften Aufarbeitung der Geschichte. Es führt dazu, dass wir nicht zusammenkommen. Das Problem ist wirklich, Kolonialismus hat uns so viele Vorurteile in den Kopf gebracht. Und dann sollten wir bei diesen Dekolonialisierungsprozessen diese Vorurteile abbauen. Und wir können das nur abbauen, indem wir an einem Ort sind und zusammen reden. Und dann entdecken wir, wir sind alle Menschen. Es fließt das gleiche Blut.

A: 14:27: Ich kann mir auch vorstellen, wenn man so sehr viel mit den Menschen zusammenarbeitet, eben auch in der Praxis, dass man irgendwie... Man bekommt ja viele verschiedene Storys auch mit. Und die nächste Frage wäre vielleicht so ein bisschen, welche Stimmen denn am wenigsten gehört oder welchen am meisten Gehör verschafft werden sollte.

B: 14:47: Ja natürlich, die Stimme der sogenannten Betroffenen, also wenn ich sage, Leute, die kolonisiert haben, die hätten nicht damit zu tun hätten. Wie mein Nachbar mir immer sagt, Virginie, warum? Ich war nicht da. Du warst nicht da. Aber es gibt noch Folgen, die uns alle betreffen. Manche werden privilegiert, manche nicht. Also das betrifft uns noch heutzutage alle. Und man kann mir nicht sagen, ich war nicht da, ich war nicht da. Das ist für mich... Ja, Quatsch. Und ja, die Stimme von den sogenannten Betroffenen soll noch mehr vorkommen. Sie haben bei uns so eine Story von... Also ein Projekt „Tell Your Story“. Wir wirklich... Wir interviewen Menschen damit, dass sie ihre Geschichte erzählen. Und wenn wir jetzt sagen, es fehlt auch... Es gibt auch bestimmte Leute, die von den Betroffenen etwas erreicht haben. Aber sie werden nicht gesehen. Und es ist ganz wichtig, wie ich sage, Vorbilder zu haben. Und wenn sie nicht gesehen werden, dann geben wir ihnen eine Bühne. Damit die anderen sehen, die haben es auch geschafft, das kann ich auch. Und dann ist es wirklich ganz wichtig, denen noch eine wertvolle Stimme zu geben. Und wir sind jetzt bei dem Thema Migration. Und ich denke mal, es ist ganz wichtig, hier ein anderes Wording auch zu haben zum Thema Migration. Eher positiv. Die positive Seite... Ja, es gibt auch überall schlechte Seiten, aber auch gute Seiten. Aber nicht nur wirklich eine schlechte Seite von der Migration zu zeigen. Das finde ich, es ist auch so eine falsche Diskussion. Migration- Das wissen wir alle. Das ist nicht nur negativ. All das führt dazu, dass man sagt, werden wir überhaupt hier ernst genommen? Wenn das so wäre, könnte man auch über diese Leute, die

hier arbeiten, auch positiv reden. Das wäre nicht so wirklich geschehen. Das ist so... Ja. Da stellt man sich die Frage, wollen wir das wirklich aufarbeiten? Weiß ich nicht. Weiß ich nicht.

A: 17:16: Haben Sie dann vielleicht jetzt noch zum Ende oder abschließende Worte, irgendwas?

B: 17:24: Ich glaube, das war schon meine abschließenden Worte. Ja, da habe ich noch. Migration erwähnen wollen, weil das auch so wirklich eine Folge von Kolonialismus ist. Auch Menschen, es gibt auch Leute, die auch nicht wissen, warum sind diese Menschen überhaupt hier. Warum kommen die hierher? Genau. Das macht ihr auch gut in dem, dass ihr wollt das jetzt thematisieren und so. Aber es ist wirklich wichtig, dass das Menschen wissen. Wie ein Kollege von mir sagt, wenn sie nicht bei uns gewesen wäre, wäre ich nicht hier. Das wissen viele nicht. Wir kommen nicht einfach so weit hier. Es ist wirklich noch viel zu dekolonisieren. Viele kommen... Einige kommen hier zum Zweck des Studiums, weil das bei uns im Kopf wurde auch gesagt, Bildung ist es nur besser in Europa. Und deswegen kommen manche hierher. Und wenn du schon mal hier bist, es ist schwierig auch zurückzukehren. Es ist nicht, dass manche nicht zurückkehren wollen. Sie wollen, aber es ist nicht so einfach, zwischen den Kulturen zu leben. Einige Dinge haben dich hier geprägt und dann sagst du, ja, es ist vielleicht hier besser. Oder du hast Kinder bekommen. Ja, man denkt auch, ich möchte auch eine bessere Zukunft für meine Kinder haben. Bis du jetzt irgendwann mal verstehst, es ist doch nicht so, wie ich dachte. Und warum? Man stellt sich wirklich viele Fragen, genau wie Aissatou vorhin gesagt hat. Viele Fragen gehen durch den Kopf und man weiß nicht mehr, was richtig, was falsch ist.

A: 19:01: Also ist diese Migrationsdebatte, die ja jetzt gerade in die völlig falsche Richtung läuft, auch so ein Produkt daraus, dass Kolonialismus zu wenig in den Schulen aufgeklärt wird?

B: 19:10: Ja, klar. Auf jeden Fall. Einer von meinen Wünschen ist wirklich, man kämpft auch seit einigen Jahren, dass das auch in den Bildungssystemen auch verankert wird. Das ist ganz wichtig. Ich glaube, wenn das so wäre, würde ich auch nicht heute hören, oh, der hat zu mir gesagt, das N-Wort. Weißt du? Deswegen sage ich mal, es gibt eine privilegierte Seite und die andere nicht. Und wenn du so einem Kind sagst, das sogar hier geboren ist, dann macht das sehr viel aus. Und dann ist es einfach sehr wichtig, dass das auch in diesem Bildungssystem verankert wird. Eine Stimme hören, wir lernen das in Afrika, warum wird das hier nicht

gelehrt? Seit Jahren kämpfen wir für dieses Minimum, dass das in den Schulen thematisiert wird. Das führt dazu, dass man das Gefühl hat, dass das Thema nicht ernst genommen wird. Aber es ist ganz wichtig, es ist den Lehrer*innen überlassen, es gibt auch mache, die wirklich diesen guten Willen haben und das dann freiwillig machen, aber es ist nicht genug.